

## Josef Katonas ungarische Umwelt

„Der Geschichtsschreiber als Geschichtsschreiber gehört nicht seiner eigenen Nation, sondern der ganzen Welt.“

Josef Katona

Als am 11. November 1791 der älteste Sohn des wohlhabenden Webers JOSEF KATONA in Kecskemét geboren wurde, lag Kaiser JOSEPH II. längst in der Kapuzinergruft begraben. Bald folgte ihm auch sein hochbegabter Bruder LEOPOLD II. nach. Der kurze Fasching der aufgeklärten Regierung war zu Ende, die lange Fastenzeit des österreichischen Absolutismus begann. Obzwar der sterbende Kaiser JOSEPH II. fast alle seine Ungarn betreffenden Verordnungen „mit einem einzigen Federstrich“ aufhob, behielten einige doch ihre Gültigkeit, z. B. das Toleranzedikt und das Recht der Nichtadeligen, ein Amt zu bekleiden. Es ist wohl möglich, daß Bischof KINDERMANN am Sterbebett des Herrschers ihm nur aus Trost und Mitleid den Nutzen seiner Regierung versicherte, die spätere Geschichte der Habsburgermonarchie bzw. Ungarns jedoch rechtfertigte ihn. Die Ideen der josephinischen Aufklärung entwickelten sich unsichtbar, aber unaufhörlich<sup>1</sup>. Es kam ein ambivalentes Zeitalter: während an der Oberfläche des Lebens nur die grenzenlose Huldigung dem Kaiser gegenüber und eine übertriebene Frömmigkeit zur Sicht kamen, lebten in der Tiefe der Untertanenseelen die Träume von sozialer Entwicklung und von Geistesfreiheit weiter.

All dies soll selbstverständlich keineswegs bedeuten, daß in Ungarn, im östlichsten Winkel Mitteleuropas, eine wahre Demokratie zu finden war. Das ganze, weder zahlreiche noch vermögende Bürgertum spielte in der Landesverwaltung gar keine Rolle (nebenbei gesagt durften die städtischen Landtagsdeputierten, die Abgesandten der königlichen Freistädte, bei den Verhandlungen, anders als in Böhmen, ebenso sitzen wie die Adelligen).

Der ungarische Adel verkündete laut, daß in Ungarn nur die „una eademque nobilitas“ zu finden sei, daß es nach dem alten Recht keinen Unterschied zwischen Magnaten und dem kleineren Adel gäbe. Dieses Prinzip war aber eine Illusion und kam niemals zur Geltung. Es war im Gegenteil ein hartes Vorwärtstreben bei den verschiedenen Schichten der ungarischen Gesellschaft zu beobachten. Der wohlhabende Gutsbesitzer wollte zu den Hochadeligen gehören und versuchte, für sich selbst einen Magnatentitel zu erwerben (im 18. Jahrhundert bekamen einen solchen die PODMANICZKY, PRÓNAY, RÁDAY, zu Anfang des 19. die VAY und andere). Der reiche Bürger übernahm Gebrauch und Sitte von den Adelligen; wenn ihm Verdienst, Ansehen oder Geld fehlten, um das „Hundefell“ – das Adelsdiplom – auch für sich zu verschaffen, so folgte er den Herr-

---

<sup>1</sup> Wenn wir nur den Sprachgebrauch der Amtssprache überprüfen, können wir daran den Aufstieg des Bürgertums ablesen: JOSEF KATONA d. Ä. wurde im Jahre seiner Heirat in der Matrikel „plebeius“ genannt; sein Sohn war an der Universität „civilis conditionis“, JOSEF KATONA d. J., Oberstadtanwalt, wurde als „Dominus“ in die Todesmatrikel eingeschrieben. Staatsarchiv Budapest – Filmsammlung A 5103, A 5117, Fond 80. Archivum Personalis Praesentiae Regiae, Acta Juratorum, Jahrgang 1815.

schaften doch in Äußerlichkeiten. Diese Erscheinung ist beim ungarisch sprechenden Bürgertum schon um die Jahrhundertwende festzustellen. Bei dem deutschsprachigen, auf welches Fürst METTERNICH das moderne Ungarn aufbauen wollte, wurde dasselbe Streben erst seit dem Reformzeitalter allgemein<sup>2</sup>.

Bei solcher Gesellschaftsstruktur durfte ein Sprößling des Landbürgertums nie in Erwartung einer großen öffentlichen Laufbahn leben. Er sollte Jura studieren, konnte Advokat werden, aber sich in einer wirklich vornehmen Kanzlei, in der Kanzlei eines Protototarius oder des Personalis die Praxis anzueignen hatte er keine Aussichten. Die Erfahrung belehrte ihn, daß auch die großen Prozesse der vornehmen Familien für Advokaten adeliger Herkunft reserviert waren. — In den Mittelschulen — bei den Katholiken, zu denen der künftige Dichter auch gehörte, waren dies meistens Piaristengymnasien — kam es öfters vor, daß die Professoren, die oft ebenfalls aus bescheidenen Familien stammten, Eminentes aus ihren kleinbürgerlichen Schülern machten, an der Universität kam jedoch der Unterschied der Abstammung, der häuslichen Gebräuche und des Ansehens der Väter grell zum Vorschein.

Der Familienkreis des jungen KATONA war einfach, aber ehrlich. Der Vater hatte auch seine „lateinische Schule“ besucht: in Kecskemét war ein Piaristengymnasium.

\*

Es kommt in der Geschichte nur selten vor, daß ein Dichter mit seiner Geburtsstadt lebenslang innig verwachsen bleibt. Da aber bei KATONA dies der Fall war, können wir seinen Lebenslauf nicht ohne eine kurze Darstellung der damaligen Stadt Kecskemét aufzeichnen.

Kecskemét war durch seine riesigen Besitzungen an Feldern und Wiesen (352 000 Morgen) eine reiche Stadt<sup>3</sup>. Wie anderen Städten in der großen Tiefebene waren ihr die umliegenden Gebiete der in der Türkenzeit verödeten Dörfer zugefallen. Die Bevölkerung von Kecskemét wuchs nicht nur während der Türkenzeit, sondern auch nach deren Ende; vermutlich hatten sich viele Soldaten, die an den Befreiungskämpfen teilgenommen hatten, hier unter der Verwaltung eines wohlhabenden bürgerlichen Stadtrats niedergelassen. Denn KATONA (d. h. „Soldat“) ist ein Berufsname. Vor dem Ende des 17. Jahrhunderts finden wir den Familiennamen KATONA in den Matrikeln selten. Im Jahre 1687 ist ein KATONA als Postbote erwähnt, 1689 wurden MICHAEL, Sohn PETRI CATONAS, und ELISABETH, Tochter JOHANNIS KATONAS, getauft. Im 18. Jahrhundert lebten aber schon hunderte Träger des Familiennamens KATONA, Katholiken ebenso wie Reformierte, in Kecskemét<sup>4</sup>.

Obzwar die Mehrheit der Stadtbewohner sich mit Ackerbau beschäftigte, waren unter ihnen meistens vermögende Handwerker — die Stadt war wegen ihren Messen berühmt — und auch einige Adelsfamilien. Während der Türkenzeit bestand der Stadtrat aus den reichsten Bürgern, im 18. Jahrhundert wuchs aber die Bedeutung der Adels-

<sup>2</sup> In den sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts bittet der in Utrecht promovierte Pastor von Nagykőrös um das Adelsdiplom, weil man in Ungarn „nur die Adeligen zum menschlichen Geschlecht einreihet“. ISTVÁN LOSONTZI an GEDEON I. Graf RÁDAY, 9. Februar 1765, Nagykőrös, in: RÁDAY-Sammlung der ev. ref. Theologie in Budapest: Böhmisches Landtagsverhältnisse. Vgl. VANECEK S. 12—13.

<sup>3</sup> BALANYI *passim*.

<sup>4</sup> LUKÁCSI S. 235. Staatsarchiv Budapest, Filmsammlung A 5101—5116, A 690—692.

privilegien aufs neue<sup>5</sup>. Die geistigen Führer waren außer der Geistlichkeit — den Piaristenpatres und den protestantischen Pastoren — der Notar, die Anwälte, die Lehrer und selbstverständlich die Adeligen.

Das Leben des hiesigen Mittelstandes war nicht unangenehm. Die Intoleranz war, wie in der Türkenzeit, so auch in diesem Zeitalter nicht in Mode. „Die ausgebildeten Menschenköpfe“ — ein Spezialausdruck des „größten Ungarn“, des Grafen STEPHAN SZÉCHENYI — sollten nicht unbedingt Edelleute sein. Sowohl die katholischen wie die protestantischen Geistlichen waren meistens bürgerlicher Herkunft, und seit JOSEPH II kamen unter den Anwälten mehrere Nichtadelige vor.

Die führenden Elemente waren auch im besseren Sinne des Wortes Freunde der Unterhaltungen. Obgleich KATONA in seiner literarischen Tätigkeit selbst Zeugnis von großen Schmausereien ablegte<sup>6</sup>, entstammte aber auch sein Theaterinteresse teilweise noch städtischer Sitte. Früher bestand hier ein intensives Schultheaterleben, seitdem aber Kaiser JOSEPH II. die Gymnasialvorstellungen verboten hatte, trat an deren Stelle das Laientheater. Kein Wunder, daß die Stadt mit den Namen KELEMEN, SZOMOR, NEMES, TESSÉNYI ihren Namen auch in die früheste ungarische Theatergeschichte eingeschrieben hat<sup>7</sup>.

Daß der elfjährige Junge, als er zum erstenmal seine Geburtsstadt verließ, irgendwelche Theatererlebnisse gehabt hätte, ist unwahrscheinlich. Die städtischen Jahresmessen konnten damals nur von Gauklern allerletzter Sorte besucht werden. Ein Besuch des Laientheaters entsprach damals noch nicht seinem Stand. Das Theater trat erst in Pest, also erst viel später in sein Leben ein.

Die Ursachen seiner „großstädtischen“ Bildung folgen aus einer nüchternen Erwägung: will er ein gelehrter Mann werden, so muß er sich auch die deutsche Sprache aneignen. Pest war am Anfang des 19. Jahrhunderts eine lebhaft deutsche Kaufmannsstadt mit weniger als 30 000 Einwohnern, mit engen, schmutzigen, schlecht beleuchteten Straßen; hie und da waren schöne Barockkirchen und hübsche Paläste zu sehen. Die Straßen folgten der Linie der Stadtmauern. Obzwar außerhalb dieser sich schon mehrere Vorstädte entwickelten, standen die Stadttore noch fest da, und innerhalb ihrer Mauern lebte die eigentliche Stadt. In der inneren Stadt stand auch das Gebäude der Universitätsbibliothek, das dem jungen KATONA ein neues Heim bot: er wohnte bei der Familie des dortigen Amtsdieners. Eine fremde Stadt, deren Sprache er noch nicht verstand, eine häusliche Umwelt, die bestimmt nicht die gewohnte zärtliche war, trugen vermutlich zu der für den jungen KATONA so charakteristischen Schweigsamkeit, zu seinem Ernst bei. Er ging gern in die Schule der Pester Piaristen, lernte gut, las viel — die ganze Universitätsbibliothek stand ihm zur Verfügung —, aber er fühlte sich wahrscheinlich vereinsamt und als unglückliches Kind.

Im dritten Schuljahr kehrte er wieder nach Kecskemét zurück und lernte bei den dortigen Piaristen weiter (die erste Hälfte des vierten Gymnasialjahres ausgenommen). Das sechste Jahr — die erste philosophische Klasse — besuchte er in Szegedin. Dort bekam der schon Sechzehnjährige den ersten tiefen Eindruck von einer bedeutenden Persönlichkeit, als er den josephinischen Pater JOSEF VAZUL VON SALAMON als Professor der Geschichte erhielt<sup>8</sup>.

<sup>5</sup> BALANYI S. 100—102.

<sup>6</sup> WALDAPFEL S. 23—24.

<sup>7</sup> KÁLMÁN S. 175—181; JOÓS S. 6—18.

<sup>8</sup> WALDAPFEL S. 8—10. KATONA pesti jogásztársasága, S. 170—180.

Der Piaristenorden gehörte zum jansenistischen Flügel des Reformkatholizismus. Er kämpfte in den ersten Reihen für die Nationalsprache wie in Böhmen so auch in Ungarn. Piaristen gaben die „*Monumenta Bohemiae Historica*“ heraus, sie spielten auch eine vornehme Rolle in der ungarischen Spracherneuerung. Der junge SALAMON (geb. in Waitzen/Vác 1782), ein durch seine Suggestivität berühmter Kanzelredner, war bestimmt ein hinreißender Pädagoge. KATONA blieb lebenslang an Geschichte stark interessiert, und er übernahm zugleich SALAMONS erweiterten historischen Gesichtskreis. Als Dramatiker beschäftigte er sich außer mit ungarischen Themen auch mit der Weltgeschichte und schrieb unter anderem eine Tragödie über das Leben des Hussitenführers JAN ŽIŽKA<sup>9</sup>.

Die zweite philosophische Klasse begann er wieder in Pest, beendete sie aber nicht, sondern wiederholte sie nach längerem Aufenthalt in Kecskemét im darauffolgenden Herbst. Mehrere Biographen des Dichters nehmen an, daß schon dieses zweite philosophische Schuljahr Opfer seiner Theaterleidenschaft wurde. Es kann aber auch sein, daß er krank war — schon als junger Mann soll er ein krankes Herz gehabt haben.

Die führende Rolle im städtischen Theaterleben spielte die deutsche Gesellschaft, die zwei Gebäude in Ofen-Pest hatte: das von Kaiser JOSEPH II. gegründete Festungstheater und die am Pester Donauufer stehende ehemalige Bastei, die Rondelle. Die Deutschen waren ziemlich solide Kleinbürger mit ausgeglichenen Finanzen und großen Familien; die Familienmitglieder waren womöglich auch bezahlte Mitarbeiter des Theaters. Damals lebten sie üblicherweise lebenslang hier und ließen sich in den heute längst aufgehobenen freundlichen Friedhöfen der damaligen zwei Städtchen begraben. Sie waren loyale Untertanen des Kaisers und des gastgebenden Landes, ihre Kinder radebrechten schon die ungarische Sprache und ihre Enkelkinder wurden meistens tüchtige Bürger des modernen Ungarn. Das Theaterensemble blieb jahrzehntelang dasselbe und war eben deswegen den Ansprüchen entsprechend. Große Künstler entwuchsen vielleicht nicht daraus, das deutsche Theater war aber doch gut<sup>10</sup>.

Die Deutschen waren fast alle bürgerlicher Herkunft und übten ihre Kunst zunftgemäß aus. In einer Schauspielerfamilie folgten die Generationen einander auf der Bühne. In der Theaterwelt aufgewachsen, waren sie oft musikalisch gebildet: eben diese Eigenschaft erhob die deutsche Gesellschaft über die ungarische.

Es ist jedoch nicht zu leugnen, daß die gleichzeitig in Pest spielende ungarische Schauspielergesellschaft eine größere Anziehungskraft auf die junge Intelligenz ausübte. Es ist bekannt, daß die Aufklärung den Nationalsprachen und damit den Nationaltheatern eine wichtige Bedeutung zuschrieb. In Ungarn gingen die Aufklärung und die Nationalromantik Hand in Hand. Die Ideen des Josephinismus haben das Land fast gleichzeitig mit denen der Frühromantik erreicht; Kaiser JOSEPHS Überzeugung vom kulturellen Nutzen des Theaters fiel mit der Kenntnis und dem Kult des Schillerschen Lebenswerkes zusammen. Schon in den neunziger Jahren war ein Streben zu beobachten, die erste ungarische Gesellschaft durch Übersetzungen zu unterstützen<sup>11</sup>.

Die zweite Pest-Ofner ungarische Schauspielertruppe, die, abgetrennt von dem lebens-

<sup>9</sup> WINTER S. 25; SZINNYEI; WALDAPFEL S. 47—58.

<sup>10</sup> KÁDÁR passim; Theater in der zweisprachigen Hauptstadt Ofen-Pest, S. 239—260. KATONA színházi világa, S. 74—90.

<sup>11</sup> Theater in der zweisprachigen Hauptstadt Ofen-Pest, ebenda; KATONA színházi világa, ebenda.

fähigen siebenbürgischen Theater, während des Pester Landtags im Jahre 1807 hierherkam, bestand größtenteils aus Vertretern des Kleinadels. Die Männer hatten eine akademische Bildung, d. h. sie hatten die zwei philosophischen Klassen, die den eigentlichen Universitätsjahren vorangingen, absolviert. Bei den Damen stand das Bildungsniveau weniger hoch. Die erste tragische Heldin, Frau ANNA KÁNTOR-ENGELHARDT, kam aus einer ganz einfachen Familie, obzwar ihr Gemahl, G. KÁNTOR, ein Adelliger war. Das größte Talent unter den Schauspielern war JOSEF BENKE von Laborfalva aus Siebenbürgen, ein gebildeter, fleißiger und begabter, aber ziemlich unverträglicher Mensch.

Den Spielplan des ungarischen Theaters müssen wir von Anfang an als ein Spiegelbild des Wienerischen auffassen. Eine individuelle Beurteilung der Dramen konnte nur bei Originalschauspielen stattfinden, diese waren aber in jener Zeit ziemlich selten. Die Werke der aufgeklärten französischen Schriftsteller, die der wenigen bei uns gespielten Sturm-und-Drang-Autoren — auch SCHILLERS „Räuber“ — verschwanden nach und nach von den Bühnen. Die übriggebliebenen mußten in Ungarn mit denselben Texten gespielt werden, wie man sie in den Wiener privilegierten Theatern aufführte. Die Favoriten der ungarischen Bühnen waren die kostümierten Nationaldramen, von denen der erste Verfasser der unglückliche LÁSZLÓ VON SZENTJÓBI SZABÓ war, der wegen Teilnahme an der Verschwörung MARTINOVICS in den Kerker geworfen wurde und dort starb. Das Stück „Liebe des Volkes ist des guten Fürsten Belohnung oder Die Wahl des MATTHIAS CORVINUS zum König“, das noch zu den Krönungsfeierlichkeiten von Kaiser FRANZ verfaßt wurde und nicht im mindesten an loyalen Erklärungen mangelte, blieb bei den Ungarn jahrzehntelang ein populäres Schauspiel. Noch beliebter war ein magyarisirtes Drama von JULIUS HEINRICH VON SODEN über INEZ DE CASTRO. Eine Magyarisierung, d. h. die Umsetzung eines fremden Stückes auf einen ungarischen Schauplatz, kam nicht nur oft vor, sondern war auch fast immer erfolgreich — nicht selten auch in künstlerischer Hinsicht.

Die Ungarn spielten vor dem mittleren und kleinen Adel, das ungarische Bürgertum mit einbeziehend. Zum Genuß der historischen Dramen brauchte man nur etliche Kenntnisse der Landesgeschichte und der Volkssagen, diese machten auch dann Eindruck, wenn die in Nationaltracht gegebenen Stücke nur magyarisirte Produkte der deutschen Literatur waren.

Im Jahre 1808 spielten die Pester Schauspieler, Deutsche wie Ungarn, in der Rondele. Allem Anschein nach wurde der siebzehnjährige KATONA weder von den Auführungen oder von den besonders gelungenen Darstellungen noch vom dramatischen Stil der Bühnenstücke, sondern vom Zauber des ewigen Theaters entzückt; er war ein aufmerksamer Zuschauer, und sein ganzes Theatererlebnis kann mit den Worten von ROSA SCHENBACH-SZÉPPATAKY ausgedrückt werden, die in ihren Memoiren bekannte: „Von meinem Entzücken über meinen ersten Theaterabend kann ich nicht Rechenschaft ablegen“.

Der ganze Innenraum des aus einer Rundbastei umgebauten Theatergebäudes war nur 484 m<sup>2</sup> groß. Unter EUGEN BUSCHS Direktion (1793—1800) gelang es, auf der kleinen Bühne des Theaters mit der minimalsten Mechanisierung atemberaubende Sensationen zu erzeugen. Von dieser Bühne sprach der Geist des alten Königs zum erstenmal zu dem in den Reihen des Publikums sitzenden jungen Dichter im „Hamlet“; hier standen dank der szenischen Genialität BUSCHS die Mauern von Genua im „Fiesco“; hier führte KARL MOOR seine bunt zusammengewürfelte Schar gegen die engherzigen Vertreter der bestehenden Gesellschaftsordnung. In diesem alten, schlecht beleuchteten Theaterraum überstand KATONAS empfindliche Jugend die ersten großen Erschütterun-

gen des Erlebnisses großer Bühnenstücke — und für diese Bühne plante er später alle seine Dramen. Für ihn war und blieb die Rondelle „das Theater“<sup>12</sup>.

Die Universitätshörer besuchten regelmäßig, sozusagen Tag für Tag, die ungarischen Vorstellungen.

Das Schicksal des Theaters in Ungarn hing selbstverständlich auch mit Wirtschaftsfragen zusammen. Das deutsche Theater blühte während der napoleonischen Kriege auf. Die Aristokraten bzw. die Großgrundbesitzer und die Kaufleute von Ofen-Pest haben viel mit Getreide- und Tabakhandel verdient. Der Kriegskonjunktur war es zu verdanken, daß das von AMANN und HILD geplante wunderschöne klassizistische Gebäude des Pester Städtischen Theaters erbaut wurde (1812; es stand auf dem damaligen Theaterplatz, heute Vörösmartyplatz.). Der adelige Mittelstand forderte jedoch schon während der Landtage des Vorreformzeitalters 1807 und 1811—1812, den Bau eines ungarischen Nationaltheaters als Staatsangelegenheit zu behandeln. Als die führende Rolle während den zwanziger Jahren den Reformlandtagen der Unteren Tafel (Unterhaus) zufiel, wurde diese am Anfang verächtlich verworfene Idee öffentlich behandelt und sanktioniert<sup>13</sup>.

Doch in jenen Tagen, als KATONA sich mit den starken Banden seines jugendlichen Interesses und glühenden Patriotismus an die Pester ungarische Schauspielergesellschaft anschloß, hatte diese ihren finanziellen und sozialen Tiefpunkt erreicht. Im Pester Theatergebäude, wo der deutsche Pächter sie abendlich nur für einen Wucherpreis spielen ließ, konnten sie es nicht länger aushalten. Der Intendant, LADISLAUS VIDA DE FEGYVERNEK, ein gutmütiger und begeisterter, aber wenig kunstsinniger Grundbesitzer, ließ das ganze Unternehmen in den großen Saal des HACKERSCHEN Wirtshauses übersiedeln. Dort spielten sie ungestört und ohne große Ausgaben, aber unter sehr beschränkten Umständen auf einer winzigen Bühne mit mangelhafter Ausstattung und Überakustik. All das hinderte die künstlerische Entwicklung.

Ein großes Verdienst jedoch erwarb sich VIDA um die ungarische Schauspielkunst: er engagierte 1810 die blutjunge kleine RÓZA SZÉPPATAKY (eigentlich: SCHENBACH), das künftige Wahrzeichen des ungarischen Theaterlebens, die erste ungarische Opernsängerin und die einzig beweisbare Liebe KATONAS.

KATONA gehörte auch zu den fleißigen Theaterbesuchern. Leidenschaftlich warf er sich aber erst seit der Engagierung dieses Mädchens ins Theaterleben. Seit damals begann er seine Übersetzerarbeit, seit damals fing er an, Original-Dramen zu schreiben. In seinen Übersetzungen gelang es ihm gelegentlich durch Vertiefung der Charaktere, durch künstlerische Darstellung der allgemeinen Volksbräuche und der heimatlichen Umwelt seine Bearbeitungen noch über das Niveau der Vorlagen zu erheben.

Er modellierte als Schriftsteller alle seine Heldinnen nach und für RÓZSIKA, wie man die kleine Schauspielerin nannte. Sie trug die Nationaltracht der MONOSTORI VERONKA am Anfang der Liebe, und sie erschien auch als die holde Gattin des rächenden BÁNK, die unglückliche MELINDA in der Phantasie des enttäuschten Liebhabers. Sie war die zweite der Persönlichkeiten, die KATONAS Wesen und Schicksal formten.

Diese Apothekerstochter von Jászberény war keine alltägliche Frau. Mit dem warmen Gemüt und hinreißenden Temperament ihres Wiener Blutes — sie war die Lieblings-

<sup>12</sup> Vgl. Déryné Naplója, Band 1. Die Mutter der Madam DÉRY hieß NINA RIEDL. Erste Theatererlebnisse, S. 59, erste Jahre beim Theater, S. 105—297. — Adatok; Theater in der zweisprachigen Hauptstadt Ofen-Pest, ebenda.

<sup>13</sup> BAYER Band 1; KÁDÁR S. 3; WERTHEIMER.

tochter ihres aus Wien nach Ungarn zugewanderten Vaters und ihm ähnlich — vereinigte sie den Fleiß und das Pflichtgefühl des deutsch-ungarischen Bürgertums. Sie war eine leidenschaftliche und zuverlässige Schauspielerin und eine begeisterte ungarische Patriotin. In Jászberény wurde das Ungarische ihre Muttersprache, höchstwahrscheinlich sprach ihre aus Hatvan stammende deutsch-ungarische Mutter auch besser ungarisch als deutsch. Und die junge, jetzt aufblühende Stadt Pest mit ihren Juraten und Schriftstellern vollendete ihre „éducation sentimentale“. Sie blieb in ihrem ganzen Leben ihrem Beruf und dem Ungarntum treu, wenn auch Treue im Privatleben nicht eben ihr führender Stern wurde. Davon wußte aber der junge Dichter noch nichts. KATONAS Leidenschaft hat im Jahre 1811 begonnen und dauerte noch, als im Winter 1812 das große Städtische Theater seine Tore öffnete und die Rondelle den Ungarn gratis übergeben wurde<sup>14</sup>.

Binnen weniger Jahre schrieb er mehrere Übersetzungen und einige Original-Dramen für den alltäglichen Spielplan<sup>15</sup>. Im Jahre 1812 trat er aber selbst auf der Bühne auf. Er trug dort ein Pseudonym (BÉKESI), manchmal nannte man ihn aber auf den Theaterzetteln nur „einen Fremden“. Die Gesellschaft geriet damals in eine Zwangslage. Die aus Siebenbürgen stammenden Schauspieler gingen teils nach Hause, wo sie sich in einer rein ungarischen Umgebung wohler fühlten, teils gründeten sie in Ungarn neue Gesellschaften. Der begabte BENKE, der sich mit VIDA nie vertrug, ging mit einem anderen guten Schauspieler namens KEMÉNY. Es fehlte der jugendliche Held. KATONA war ein gebildeter, intelligenter junger Mann, sprach ein dem Pester Geschmack entsprechendes Ungarisch — die literarische Bühnensprache war damals noch nicht ausgebildet —, hatte zwar kein schönes Gesicht, aber eine schöne, schlanke Gestalt. So spielte er die Helden des Alltagsprogramms in den Werken ZIEGLERS, SCHRÖDERS, BIRCH-PFEIFFERS und KOTZEBUES, aber auch den „Hamlet“.

Jetzt wurde ihm die Bühnentechnik erst wirklich bekannt, als er die Effekte eines wohlklingenden Textes, eines wohl gelungenen Abgangs als Schauspieler selbst fühlte. Jetzt lernte er KOTZEBUE ehren, der seine meist oberflächlichen Personen geschickt auf die Szene brachte und wieder abtreten ließ, der gute Stichworte gab und dessen Dialoge lebhaft waren. Auch in seinen späteren Jahren hielt er KOTZEBUE für einen Klassiker des Theaters, nicht aus Naivität, sondern weil er ihn in jenem Zeitalter theatralischer Plumpheit mit Recht als den Meister der Bühnentechnik anerkannte.

KATONA lebte in diesen Jahren auch gesellschaftlich mit den Schauspielern zusammen, stand in Freundschaft mit den jüngeren Mitgliedern und besuchte oft die Schauspieler-ehepaare<sup>16</sup>.

Seinem Charakter entsprechend hörte der Dichter nie mit seinen Studien auf. Er legte alle seine Prüfungen zeitig ab und setzte die wissenschaftliche Literatur keineswegs der belletristischen hintan. Er war ein hervorragender Kenner der lateinischen und der deutschen Sprache. Mit Hilfe seines Sprachtalents las er ziemlich gründlich die Veröffentlichungen der damaligen rechts- und geschichtswissenschaftlichen Fachliteratur. Er machte sich mit den Werken der Geschichtsschreiber AUGUST LUDWIG VON SCHLÖZER und JOHANN CHRISTIAN VON ENGEL bekannt. Er wohnte wieder bei der Familie des inzwischen gestorbenen Amtsdieners im Gebäude der Universitätsbibliothek, wo er

<sup>14</sup> Déryné Naplója, Band 1, S. 73 ff., S. 171 ff. Adatok, S. 21—42; KAZINCZY S. 51—52, LADISLAUS VIDA an KAZINCZY, 15. August 1811.

<sup>15</sup> WALDAPFEL S. 14.

<sup>16</sup> KATONA színházi világa, S. 82.

unter anderem auch dasselbe Exemplar der Böhmischen Geschichte von BALBINUS studierte, das vor einigen Jahren in den Händen seines Meisters, des Piaristen Professor VON SALAMON, war<sup>17</sup>.

Im Jahre 1813 sollte KATONA nach den Verordnungen der ungarischen Juristenausbildung mindestens ein halbes Jahr in einer Advokatenkanzlei die Praxis erlernen. Nichts war selbstverständlicher als nach Hause zu gehen, bei seinen Eltern zu wohnen und bei einem heimatlichen Advokaten zu arbeiten. Bevor er wegreste, schrieb er einen Brief an RÓZA SZÉPPATAKY und bat um ihre Hand. Als er zurückkehrte fand er sie als Gattin des Schauspielers ISTVÁN DÉRY vor und zudem verliebt in einen seiner Juristenkollegen, den jungen Adligen SAMUEL VON PREPELICZAY. Der Dichter war zutiefst enttäuscht. Ihm wurde klar, daß er nie einen Eindruck auf die Künstlerin, seine oftmalige Bühnenpartnerin, gemacht hatte, daß sie seinen mit „K. J.“ signierten Brief nicht der kleinsten Achtung würdigte und, was ihm eigentlich den größten Kummer bedeutete — daß sein Ideal sich als eine leichtsinnige Frau enthüllte. Ein schwerer Schlag für einen Zweiundzwanzigjährigen — aber der tief moralisch denkende, streng katholische Sohn einer fleißigen Bürgerfamilie machte daraus keine Tragödie<sup>18</sup>.

Die Schauspielergesellschaft brauchte ihn nicht mehr, weil ALOYS KÖSZEGI, ein gutaussehender junger Schauspieler und einstiger Spielgefährte der Frau DÉRY-SZÉPPATAKY, aus Jászberény während seiner Abwesenheit seine Rollen übernommen hatte<sup>19</sup>. Aus der Leichtfertigkeit der jungen Madame DÉRY entstand keine Tragödie, wohl aber ein Lustspiel: „Die Rose oder Die unerfahrene Fliege unter den Spinnen“. Hier schüttete der Dichter all seine Bitternis und Enttäuschung aus; er blieb im Verlaufe der in Schauspielerkreisen spielenden Komödie zart der Hauptrolle (Frau DERESHÁZY!) gegenüber, aber der allgemeinen Komödiantenmoral verheimlichte er nicht seine Verachtung<sup>20</sup>.

Er schrieb „Die Rose“ im Jahre 1814. In dieser Zeit war er mit seinem ganzen Interesse schon wieder in eine andere Welt übergetreten, aus der Welt der Bühne in die Welt der ungarischen Juristen. Ungarn war damals eine Juristennation im strengen Sinne des Wortes. Die einzige Hochschule, die eines Adligen würdig war, war die juristische Fakultät der Universität bzw. die juristischen Hochschulen in der Provinz. Der Held vieler Landtage, Graf JOSEF DESSEWFFY in Kaschau, und der zukünftige Hofspion KARL FRANZ VON RADICHÖVICH in Agram haben in gleicher Weise Jura studiert; der Sohn des serbischen Popen von Ofen, MICHAEL VITKOVICS, und der künftige Untergespan des Pester Komitats und Romanheld GABRIEL VON FÖLDVÁRY haben die Advokatenzensur praeclare abgelegt. Der steinreiche ABRAHAM VON VAY und der feinfühlende Poet FRANZ VON KÖLCSEY haben den Jurateneid an der königlichen ungarischen Gerichtstafel in gleicher Weise geschworen — und mit ihnen auch der Bürgersohn JOSEF KATONA<sup>21</sup>. Alle Gesellschaftsunterschiede konnte die Juristenbildung nicht aufheben, aber diejenigen, die eine gründliche Juristenschulung durchgemacht hatten, hatten miteinander vielleicht noch als Feinde mehr gemeinsamen Gesprächsstoff als mit einem Bruder oder Freund anderen Berufs. Una eademque nobilitas gab es nicht, die aber, welche die Advokatenzensur abgelegt hatten, hatten dieselbe „Muttersprache“.

<sup>17</sup> WALDAPFEL S. 10, 48—49, 58—59, 154—160, 167.

<sup>18</sup> Déryné Naplója, Band 1, S. 189, 235; WALDAPFEL S. 13—14. Vgl. Anm. 16.

<sup>19</sup> Magyar théátrumi almanák 1814-ik esztendőre.

<sup>20</sup> WALDAPFEL S. 68—72; KATONA színházi világa, S. 88—90.

<sup>21</sup> Staatsarchiv Budapest, Fond 78. Archivum Personalis Protocolum neo-censuratorum advocatorum IV. Fond 80 Acta Juratorum 1790—1810, 1810—1820.

KATONA hatte unter seinen jungen Kollegen auch mehrere gute Kameraden. Wir haben namentlich von JOHANN VON KACSKOVICS, DAVID VON GYERTYÁNYFFY, SAMUEL VON PREPELICZAY und — nunc venimus ad fortissimum! — BALTHASAR VON BÁRÁNY Kenntnis. Von KACSKOVICS wissen wir wenig Persönliches: er war ein Sohn des mittleren Adels aus Transdanubien und katholisch wie der Dichter selbst. GYERTYÁNYFFY, einer reichen armenischen Adelsfamilie entstammend, war mit seinem Hofmeister und mit seinem vielen Geld der „Held“ von KATONAS Lustspiel „Die Rose“. Er war ziemlich jung, seine Naivität entsprang aus seinem Alter, in seinen Studien war er aber immer hervorragend und in seiner Laufbahn stieg er hoch. SAMUEL VON PREPELICZAY, ein zweifellos gutaussehender junger Mann, Ideal der kleinen Madame DÉRY, war derselbe Jahrgang wie KATONA, welcher sein Hofmachen mißfällig und mit begreiflicher Enttäuschung beobachtete<sup>22</sup>.

BALTHASAR VON BÁRÁNY war einer jener jungen Adelligen, von denen man von Anfang an erwartete, daß er unter allen Umständen des Lebens ein Führer seiner Kompatrioten sein würde, die Literatur und alle anderen Künste inbegriffen. Er lernte in Ódenburg im evangelischen Lyzeum, das die beste oder eine der besten Mittelschulen in Ungarn war. An der westlichen Grenze des Landes liegend, bekam Ódenburg als erste alle kulturellen Impulse, ihre Bewohner waren alle zweisprachig. Die Stadt hatte immer ein gutes deutsches Theater. Aber neben dem österreichischen Kultureinfluß hatte das Lyzeum selbst noch einen großen Vorteil den katholischen Schulen gegenüber: seine Professoren konnten ihre Studien an holländischen, schweizerischen und deutschen Universitäten absolvieren, weil einem ungarischen Protestanten der Weg nach Westen gesetzlich offen stand. In Ódenburg waren also Aufklärung und Frühromantik schon längst in Blüte, als die katholischen Schulvorsteher sich noch über die verdächtigen Prinzipien P. SALAMONS beratschlagten<sup>23</sup>.

BÁRÁNY war ein führendes Mitglied des Selbstbildungsvereins des Lyzeums und lebte im Schwung der Sprachneuerung bzw. der neuen literarischen Strömungen. In Pest spielte er als Übersetzer beim ungarischen Theater eine Rolle. Seine erste Advokatenübung verbrachte er in einem Komitatshaus beim ersten Untergespan und legte seine Prüfungen praeclare ab<sup>24</sup>. Kein Wunder, daß dieser junge Mann die höchste Verehrung des Landbürgersohnes KATONA erwarb.

Seine stärkste literarische Stütze in BÁRÁNY findend, gab KATONA ihm seine neue Tragödie, die er schon als Jurat in einer Pester Advokatenkanzlei während einer sommerlichen Gerichtspause in Kecskemét geschrieben hatte (1815), zur Durchsicht. Dieses Drama wollte er nach Klausenburg senden, wo man einen Preis für ein Eröffnungstück des dortigen ungarischen Theaters ausschrieb. BÁRÁNY sah den Text durch und machte seine Einwände. Er verfeinerte den Stil des im Dialekt geschriebenen Dramas, ergänzte es mit den notwendigen Worten der Sprachneuerung, schwächte aber mit seinem geringeren schriftstellerischen Talent die dramatische Konstruktion. Das Drama war der „Bánk bán“. KATONA nahm die meisten Verbesserungen an und arbeitete sein Werk

<sup>22</sup> KATONA pesti jogásztársasága.

<sup>23</sup> Sopron és a megye multja . . . HORVÁTH ZOLTÁN S. 81—83.

<sup>24</sup> HORVÁTH, J.: Tanulmányok, S. 210, 217, 228; WALDAPFEL S. 77—79. — Staatsarchiv Budapest Fond 81. Archivum Pers. Praes. Reg. Prd. Neocensuratorum advocatorum. Nomina et cognomina Censurandorum Termini S. Martini A 816, Nr. 32. Vgl. KATONA pesti jogásztársasága.

um. Den Preis erwarb er freilich nicht: der viel zu wenig kunstsinnige Ausschuß bemerkte das Meisterstück überhaupt nicht<sup>25</sup>.

Obzwar BÁRÁNY in der Geschichte des „Bánk bán“ eine wichtige Rolle spielte und man seine Verdienste nicht leugnen kann, so hatte er doch im weiteren Leben KATONAS keinen Einfluß mehr. Mit den Universitätsjahren war die Freundschaft aus. BÁRÁNY zog nach Hause, lebte in Transdanubien und dachte nicht mehr an KATONA. Viel später, als man die Tragödie des einstigen, schon gestorbenen Freundes zu feiern anfang, erniedrigte sich der erfolglose Bühnenautor zu einer abschätzenden Kritik<sup>26</sup>.

Die Beziehungen KATONAS zu BÁRÁNY, wenigstens in ihren späteren Ausklängen, sind des Nachdenkens wert und weisen auf das oft und mehrdeutig ausgewertete Verhältnis des Dichters zu der zeitgenössischen Literatur hin. In einer ziemlich kleinen Stadt lebend und durch das Theater mit Buchdruckern und Zeitungsschreibern bekannt, kannte er vom Sehen fast alle literarischen Berühmtheiten. In den Jahren 1814–1815 wohnte er eine Zeitlang beim Kupferstecher KARACS, dort begegnete er wahrscheinlich auch einigen Schriftstellern. Es ist auch wohl möglich, daß er sich mit KARL VON KISFALUDY, in dessen Charakter Gutmütigkeit und Leutseligkeit gut mit einer Abenteurernatur auskamen, manchmal unterhielt; später haben sie auch Briefe gewechselt. Aber im allgemeinen hielt er sich von Schriftstellerkreisen möglichst fern. Seine Zurückhaltung gegenüber dem literarischen Leben hatte hauptsächlich gesellschaftliche Anlässe<sup>27</sup>.

Über das literarische Leben genauso wie über das politische und gesellschaftliche herrschte der Adel. Nur in den Städten konnten Söhne der Stadtbürger etwaige Popularität gewinnen: MICHAEL CSOKONAI VITÉZ war in Debrecen bekannt und beliebt, und KATONA wurde in seinen späteren Jahren ein Idol seiner Geburtsstadt. Aber vor der Öffentlichkeit des Landes rechnete man zu den geistigen Führern Ungarns nur jene, die auch politisch und materiell etwas zählten: die Adligen. BACSÁNYI war seinerseits auch geachtet, CSOKONAI als unfein gebrandmarkt. Während KATONAS Pester Aufenthalt erlebte sogar ein ausgezeichnete Dichter und reicher Adeliger, DANIEL VON BERZSENYI, daß ihn, den nicht glattpolierten Landedelmann, der Kreis der Schöngelster der Sprachneuerung auslachte. KARL KISFALUDY wurde schon bei seinem ersten Theaterstück als Genie anerkannt, weil sein älterer Bruder, der wohlhabende und elegante Grundbesitzer und Poet ALEXANDER VON KISFALUDY öfters mit dem Erzherzog-Palatin JOSEF in einer Kutsche zu sehen war.

KATONA fühlte sein überdurchschnittliches Talent und war über den hohen Grad des literarischen Dilettantismus, den er in den führenden Kreisen der ungarischen Schriftsteller sah, verärgert. Der Literaturhistoriker JOHANN HORVÁTH (1879–1961) hat aber schon bemerkt, daß der Dichter, der im praktischen Leben nie sentimental und weit von allem Selbstmitleid war, sich nicht beklagte, sondern nach einigen ironischen Zeitungsartikeln zur Tagesordnung „hohe Literatur“ übergang und in seiner Juristen- und Landedelmannsgesellschaft ruhig weiterlebte<sup>28</sup>. Sein Interesse für die Geschichtswissenschaft starb nie, es folgte ihm auch auf die Bühne, als er „Die schönen Übel vergangener Zeiten“ („szép bajaik a régi időknek“) dramatisch bearbeitete. Nach 1813 erlebte sein Sinn für die Geschichtsforschung eine wahre Blüte.

<sup>25</sup> HORVÁTH, J. S. 223–227; WALDAPFEL S. 77–79.

<sup>26</sup> WALDAPFEL S. 78. S. 290–292.

<sup>27</sup> HORVÁTH, J. Tanulmányok, S. 221, 230–236; KATONA színházi világa, S. 80–81.

<sup>28</sup> HORVÁTH, J.; BERZSENYI S. 12–14, 219–222; Ders. Tanulmányok S. 149–153, 161, 192, 204, 207, 238. — VITKOVICS AN KAZINCZY Pest 29. 6. 1813, in: KAZINCZY FERENC Band 11, S. 445.

Nach halbjähriger Praxis in einer Kanzlei legte man den Juristeneid ab und nachher fing man an, zwei oder drei Jahre lang wieder bei einem — anderen — Advokaten zu arbeiten. Wenn auch die frühere erste „Praxis“ die Zeit der jungen Herren nicht über Maß beansprucht hatte (KATONA schrieb in Kecskemét drei Dramen<sup>29</sup>!), so sollten sie jetzt tüchtig arbeiten, Prozesse zu den Gerichtsverhandlungen vorbereiten und Gerichtshöfe besuchen. Manchmal hatten sie als Ammannens die ganze Kanzleiarbeit zu leiten.

Sie wohnten meistens bei ihren Prinzipalen und übernahmen infolgedessen viel von deren Gewohnheiten, Lebensphilosophie und politischer Überzeugung. Wegen dieser engen Beziehungen war es Brauch geworden, daß die jungen Aristokraten in den Kanzleien der obersten Richter, die Söhne des vermögenden Adels bei einem Untergespan oder einem reichen Advokaten und die Bürgersöhne bei bürgerlichen Prinzipalen arbeiteten. Die meisten Chefs wählten ihre jungen Gehilfen auch nach der Religion aus. Nicht nur die VAY nahmen nur protestantische und in Sárospatak absolvierte junge Männer, sondern auch ganz bescheidene städtische Advokaten, wie z. B. JOSEF REHÁK in Pest, der Gemahl der einstigen berühmten Schauspielerin ANNA MOÓR, verfuhrten ähnlich; bei ihm konnte nur ein katholischer Jurat arbeiten<sup>30</sup>.

Diesem Brauch folgte im allgemeinen auch der 1813 schon bekannte städtische Advokat VALENTIN HALÁSZ VON DABAS. Als Sohn einer guten, aber nicht reichen Adelsfamilie hatte er in seinem eigenen Hause in der Kecskemétgasse eine gutgehende Praxis. In seinem Geburtsdorf Dabas hatte er noch einen kleinen Grundbesitz und eine Curia nobilis<sup>31</sup>. Dabas liegt genau halbwegs zwischen Pest und Kecskemét, die Reisenden machten dort gewöhnlich eine Rast. Wahrscheinlich kannte HALÁSZ den jungen Kecskeméter Universitähörer bzw. Juraten, der mit seinem stillen, ernsten Wesen allgemeine Sympathie erwarb. Obzwar KATONA weder Protestant noch Adelig war, nahm ihn HALÁSZ zu sich. Im September 1813 zog KATONA in die HALÁSZsche Kanzlei ein und blieb dort mehrere Jahre lang<sup>32</sup>.

Der junge Mann aber, der von dieser Zeit an sein Leben mit diesem Haus und dessen Herr verband, war noch nicht der Verfasser des „Bánk bán“. Er hatte schon dies und jenes erfahren. Er hatte ein Theater aus nächster Nähe gesehen und schon in einer Advokatenkanzlei die finanzrechtlichen Prozesse der Vermögenden und die materiellen Schwierigkeiten der unteren Schichten kennengelernt. Er hatte aber noch nie von Tag zu Tag in der Gesellschaft eines intelligenten und gebildeten Mannes mittleren Alters gelebt. HALÁSZ ließ sein Kanzleipersonal streng arbeiten, saß aber abends oft mit den jungen Herrn bei einem Glas Wein zusammen, die Tagesneuigkeiten besprechend. Es versteht sich von selbst, daß der so empfängliche KATONA viel von seines Prinzipals Weltanschauung übernahm. HALÁSZ war der dritte in der Reihe derer, die des Dichters Persönlichkeit prägten, und ihm kam der Löwenanteil dieser Arbeit zu.

<sup>29</sup> Und zwar „AUBIGNY CLEMENTIA“, „ŽIŠKA a Calice“ und „ŽIŠKA, a táboríták vezére.“ „ŽIŠKA, Führer der Taboriten“. — WALDAPFEL S. 40—58. Im Jahre 1813 wurde das erste Schauspiel vom Spielplan abgesetzt und mehrere Jahre lang spielte man statt dessen eine „magyarisierte“ und gemäßigte Fassung unter dem Titel „HÉDERVÁRI CECILIA“. Die Originalfassung wurde im Jahre 1827 zuerst in Klausenburg [Koložsvár], dann von derselben siebenbürgischen Gesellschaft im Festungstheater zu Ofen aufgeführt. Magyar Játékszíni Zsebkönyvetske. 1828.

<sup>30</sup> Staatsarchiv Budapest Fond 81. Archivum Personalis. Acta Neocensuratorum Advocatorum. Fasc. 1, 1791—1822.

<sup>31</sup> WALDAPFEL S. 185—186; KATONA pesti jogásztársasága, S. 171—173.

<sup>32</sup> Ebenda.

Der Advokat blieb lebenslang ledig. Nach dem ersten mißlungenen Versuch unternahm auch KATONA keine weiteren Schritte, um zu heiraten. In der Geburtsstadt des Dichters sind noch Geschichten im Umlauf von seinen angeblich vielen unglücklichen Liebschaften, sie sind aber unverbürgt. Es ist auch schwer verständlich, daß ein führender Beamter der Stadt immerfort einen Korb bekommen haben sollte. Dem Advokaten und Dichter gefiel wohl die ruhige, ohne sentimentale Exzesse geführte Lebensweise seines Prinzipals HALÁSZ.

„Im lieblichen Schoße Arkadiens“, wie KATONA sein Heim in der Kecskemétigasse poetisch nannte, saßen an hunderten von Abenden der Prinzipal und sein Gehilfe, dann später die beiden Advokaten, zusammen und unterhielten sich. Beide sprachen denselben Dialekt der großen ungarischen Tiefebene, weil Dabas und Kecskemét unweit voneinander liegen und weil sie, obschon sie gebildete Männer waren, keine andere Sprache kannten<sup>33</sup>. Die Sprachneuerung war weder fertig noch populär, der ungarische „hohe Stil“ war noch ebensowenig gebräuchlich wie z. B. der tschechische. Diese Sprache, die Sprache des „Bánk bán“ und aller Werke KATONAS, scheint uns ein ziemlich kräftiges, vielleicht rohes Idiom zu sein, und es liegt die Vermutung nahe, daß der Dichter seine Ausdrücke aus dem Munde des Volkes nahm. Es war jedoch die Sprache der Mittelklasse seiner Heimatstadt, diejenige der Familien SZOMOR, HALÁSZ und anderer, die der juristisch gebildeten und literarisch nicht interessierten Adeligen, eine Sprache, die, nebenbei gesagt, eine sehr starke dramatische Wirkung hatte. Diese Sprache fungierte in den Komitatsversammlungen als lebendiges Wort und — ein wenig noch stotternd — in den Abfassungen der Protokolle (die Landtagsdeputierten sprachen damals noch lateinisch)<sup>34</sup>.

Welchen Dialekt die beiden miteinander sprachen, das wissen wir nun, doch worüber sie sprachen, bleibt unklar — über das Theater bestimmt nicht. Das Theater interessierte HALÁSZ am wenigsten, auch nach dem Erfolg und Ruhm des „Bánk bán“ nicht. Er hatte nie eine Verbindung mit irgendeinem Theater. Als eine ungarische Schauspielergesellschaft zu Anfang der dreißiger Jahre in das Festungstheater zu Ofen umsiedelte und ANDREAS VON FÁY, GABRIEL VON DÖBRENTÉI und später sogar der Untergespan selbst mit Pauken und Trompeten für sie Reklame machten, fehlte HALÁSZ' Name auf allen Sammel- und Abonnementlisten<sup>35</sup>. Auch die literarischen Bewegungen waren ihm gleichgültig; wir dürfen nicht vergessen, daß die Literatur noch ihrer glänzendsten Namen entbehrte. Das Benehmen seines Prinzipals konnte auch KATONA beeinflussen. HALÁSZ lehnte das Theater ab, weil dieses ihm bei seinem praktischen Beruf weder Trost noch Freude bot. Er schuf sich eine andere Feenwelt. Seine schönen Träume von der ungarischen Vorzeit flocht er um die ruhmvolle Gesetzgebung verflossener Jahrhunderte, und dieses sein Traumvaterland teilte er dem jungen KATONA mit. (Schriftlich fixierte er seine Träume erst im hohen Alter und verbarg sie unter schwerfälligen Paragraphen<sup>36</sup>.) „Im lieblichen Schoße Arkadiens“ unterhielten sich die beiden rechtsgeschichtlich und historisch gebildeten Anwälte und diskutierten über die ungarische Geschichte. Sie besprachen die neuen und neuesten Bücher und machten einander auf

<sup>33</sup> DEME S. 27—81; TOMPA S. 313—433.

<sup>34</sup> Vgl. die Protokolle der Komitatsversammlungen. Archiv der Vereinigten Komitate Nógrád und Pest in Budapest.

<sup>35</sup> BAYER Band 2. Die Sammelisten für die Nationalbühne liegen im selben Komitatsarchiv unter der Rubrik: Nemzeti Színházi Iratok [Schriften der Nationalbühne] 1799—1829.

<sup>36</sup> HALÁSZ passim.

deren wichtigste Aspekte aufmerksam. Der in seine Geburtsstadt zurückgekehrte Dichter hatte kein Heimweh, weder nach den Pester Schriftstellern, die er nie beachtete, noch nach den ungarischen Schauspielern, die seit 1815 nur gelegentlich nach Pest kamen, sondern nur nach der mitfühlenden und mitwissenden Gesellschaft seines Freundes. „Hier, Du, mein Bálint, hier warest Du!“ („Itt te, Bálintom! te valál!“) schrieb er schon aus Kecskemét „Zum Valentinstag“ („Bálintnapra“)<sup>37</sup>.

Außer der Geschichte der ruhmvollen Vorzeit gab es auch ein anderes Thema in den freundschaftlichen Abendunterhaltungen: die Begebenheiten der jüngsten Vergangenheit, die Außen- und Innenpolitik, die Ausbeutung Ungarns innerhalb der Gesamtmonarchie, die napoleonischen Kriege und die finanzielle Abwertung.

Die Jura-Studierenden und die Juraten besprachen die Politik regelmäßig seit der Französischen Revolution. Diese jungen Leute saßen in den Auditorien zusammen, leisteten den Eid zu zehn/zwanzig vor der ungarischen Gerichtstafel, arbeiteten in großer Zahl in den Kanzleien der Oberen Gerichtshöfe, gingen gemeinsam ins Theater, fast alle übersetzten Stücke für die ungarische Schauspielergesellschaft, selbstverständlich besprachen sie miteinander auch das Schicksal des Vaterlandes. KATONA persönlich bekam seine Informationen nur indirekt, weil er, der Bürgersohn, weder bei den Komiteesversammlungen noch bei den Bezirksversammlungen oder Landtagen anwesend sein durfte. Nach den ziemlich unausgewogenen Berichten seiner Kameraden gewann er jetzt in HALÁSZ' Person einen besonnenen Mentor.

Durch HALÁSZ lernte KATONA die Führer der Nationalpartei kennen. Der Advokat war kein „Rebell“, sein Grundbesitz lag aber im Pester Komitat, er lebte mit seinem Komitat zusammen, und Pest war seit 1790 das führende Komitat der Fortschrittler. Von den Lenkern der ungarischen Opposition auf dem Preßburger Landtag 1811/12 stammten zwei, EMERICH VON PÉCHY und LADISLAUS VON SZENTKIRÁLYI, aus dem Pester Komitat. Diese Opposition verfocht zwar auch die Bewahrung der Adelsprivilegien, da sie aber für jene volkswirtschaftlichen und kulturellen Neuerungen kämpfte, die schon seit 1790 längst ausgearbeitet und eingeführt werden sollten, verdiente sie die Unterstützung der aufgeklärten Patrioten. KATONA hat durch HALÁSZ nicht nur vom Pester Untergespan LADISLAUS VON SZENTKIRÁLYI gehört, der sich außer mit der Politik auch mit dem ungarischen Theater und mit der wirtschaftlichen Lage der Leibeigenen seines Komitats beschäftigte, sondern er kannte ihn auch vom Sehen. Und hören konnte KATONA auch den hochangesehenen JOSEF VON VAY, das Haupt der Nationalpartei, über den der Hofspion berichtete: „Er hat den Landtag gemacht . . . Er allein war unter allen fähig, das ganze zusammenzuhalten und zu leiten . . .“<sup>38</sup>. Der Dichter lernte bei HALÁSZ die Führer Ungarns kennen.

KATONA schrieb alle seine dramatischen Werke und einige seiner Abhandlungen bevor er Pest verließ, also von seinem zwanzigsten bis dreißigsten Lebensjahre. Seine Weltanschauung hatte sich bis dahin ausgebildet. Als Historiker, unter HALÁSZ' Einfluß, stand er nicht weit von der idealistischen Geschichtsauffassung des BENEDIKT VIRÁGH entfernt. Er las außer SCHLÖZER und ENGEL auch die Werke von GEORG PRAY, STEFAN KATONA, SCHWANDNER und anderen, und übernahm, in der Gesellschaft ungarischer Adelige lebend, die Anschauung der Historiographen adeliger Herkunft. Er dachte

<sup>37</sup> KATONA, JÓZSEF Összes Művei, Band 2. WALDAPFEL S. 185.

<sup>38</sup> KATONA pesti jogászársága, S. 175—179.

sich auch den mittelalterlichen ungarischen Staat nur als das Land des Reichtums und des Ruhmes<sup>39</sup>.

Daß KATONA vollkommen im deutschen Kulturkreis lebte, versteht sich von selbst: er konnte nicht anders. Auch SHAKESPEARE lernte er nur aus den deutschen Übersetzungen kennen. Er beherrschte die deutsche Sprache vortrefflich, außerdem sprach und las er lateinisch. Originalausgaben französischer Werke waren in dieser Zeit schwer zu erreichen, die griechische Literatur war nur den wenigen klassisch Gebildeten, also hauptsächlich Priestern und einigen Magnaten vorbehalten. Sich mit der deutschen Philosophie eingehend zu beschäftigen fing er wahrscheinlich damals an, als er aus der Kanzlei von HALÁSZ ausschied und zwei Jahre lang selbständig eine Praxis führte. Jetzt las er gründlich KANT, SCHELLING und wahrscheinlich auch SCHOPENHAUER<sup>40</sup>.

Diese geistige Beschäftigung war schon außergewöhnlich. Ein gebildeter Ungar pflegte die deutsche schöne Literatur und die deutschen und ungarischen Geschichtsschreiber zu lesen. Die Philosophie war aber keine alltägliche Nahrung der ungarischen Juristen, obzwar sie bei der geistigen Hautevolée zweifellos in der Mode war. Darf man jedoch nach seinen Interessen auf eine allgemeine tragische Einstellung des Dichters schließen?

In seinem Privatleben war KATONA keine tragische Gestalt. Er war ein nüchterner, ausgeglichener, bescheidener junger Mann, schweigsam, aber nicht im mindesten humorlos, der zeit seines Lebens eine ihn sehr liebende Familie hatte und der auch weit von seiner Geburtsstadt wahre Freunde für sich gewinnen konnte. Als Schriftsteller mußte er sich aber mit allen Schwierigkeiten und Zurücksetzungen eines begabten Mannes herumschlagen, der nicht der herrschenden Klasse entstammte<sup>41</sup> und deswegen von jedem Tölpel, der den damaligen Gesellschaftsverhältnissen besser entsprach, in den Hintergrund gedrängt werden konnte. Das war ein hartes Los. KATONA kämpfte sich mit dem Schreiben sentimentaler Gedichte und ironischer Abhandlungen durch und „lebte weiter, als wäre nichts geschehen“ (J. HORVÁTH).

Seine von HALÁSZ unabhängigen Jahre waren materiell vielleicht nicht glänzend, aber von einer ernsten Not zu sprechen, wäre eine Übertreibung. Wir haben dafür zwei Anhaltspunkte, erstens, daß einer seiner Klienten ihm eine größere Summe schuldig blieb, zweitens, daß er für die TRATTNERSche Druckerei korrigierte<sup>42</sup>. Er lebte aber nicht nur von TRATTNERS Wohltätigkeit. Es ist wahr, daß arme Schriftsteller manchmal davon lebten, doch KATONA war weder arm — er war der Lieblingssohn eines wohlhabenden Webers aus der reichen Stadt Kecskemét — noch ausschließlich Schriftsteller. Seit Anfang 1818 wohnte er nicht mehr bei HALÁSZ, was aber nicht bedeutete, daß er aufhörte, für dessen Kanzlei zu arbeiten. Es ist eine internationale und auch bei uns heute allgemein gepflegene Sitte, daß junge Advokaten für ihren älteren Kollegen tätig sind. HALÁSZ, der sich jetzt wieder mit einem jungen Anfänger abmühte<sup>43</sup>, brauchte seinen vorherigen Gehilfen (und Freund) bestimmt weiter — und bezahlte ihn auch weiter. Weswegen KATONA das Haus in der Kecskemétgasse verließ, wissen wir

<sup>39</sup> VIRÁG.

<sup>40</sup> WALDAPFEL S. 39, 150, 158, 160.

<sup>41</sup> HORVÁTH, J. Tanulmányok, S. 221—242.

<sup>42</sup> WALDAPFEL S. 185—186; KATONA pesti jogásztársasága, S. 179—180.

<sup>43</sup> Staatsarchiv Budapest Fond 81. Archivum Personalis, Protocollum Neocensuratorum Advocatorum Fasc. I, 1791—1822, 1820. DÖMÖTÖR, GABRIEL.

nicht; er hielt es vielleicht für notwendig, eine selbständige Praxis aufweisen zu können.

Denn weder in seinen eigenen noch in den Augen seiner Familie war er ein Schriftsteller — er war ein Advokat, der Theater, Literatur und Geschichte gerne hatte und in seinen freien Stunden schrieb. Nie wollte er aber vom Theater oder von der Literatur leben. Der Jüngling PETŐFI, der unerfahrene junge ARANY und viele von JÓKAIS gezielten Helden konnten diese Fehler begehen, nicht aber der besonnene Bürgersohn aus Kecskemét, der auch den Webstuhl gebrauchen konnte und dem der Wert des Geldes bekannt war. Auch in dieser Hinsicht blieb er von allen romantischen Träumereien frei und wählte statt des poetischen Hungertodes die tüchtige Advokatenarbeit.

Er wollte sein Meisterwerk, den „Bánk bán“, zweifelsohne auf der Bühne sehen, wie seine Übersetzungen und mehrere von seinen Dramen dort schon früher zu sehen waren<sup>44</sup>. Er dachte für die Rollen an die Mitglieder der Stuhlweißenburger, früher hauptstädtischen Schauspielergesellschaft, unter ihnen an Madame DÉRY als MELINDA, die diese Rolle später wirklich übernahm. Der Zensor des Departamentum politicae generalis et civitatum der Ofener Statthaltereie ließ jedoch das Werk nicht aufführen, weil Bánks Größe darin die des königlichen Hauses verdunkelte! Obzwar dieser Beschluß dem Dichter eine große Enttäuschung bereitete, kann man die Sachkenntnis dieses Beamten nicht leugnen. Er war der erste Mann in Ungarn, der das Wesen dieses Dramas verstand. Übrigens war er dem Werk gegenüber ziemlich großzügig, denn er erlaubte dessen Druck. Das Buch erschien, der Geburtsstadt gewidmet, im Jahre 1820<sup>45</sup>.

Für den Dichter, der mit den ungarischen Gesetzen vertraut war, bedeutete von allem Anfang an ein städtisches Amt die größte Karriere. Der Erfolg seiner Widmung blieb nicht aus. Kecskemét war nicht nur eine reiche und ziemlich aufgeschlossene Stadt, sondern vor allem auch heimatstolz. Sie ließ niemals ihre eigenen Werte verlorengehen. Noch vor wenigen Jahren hatte auf dem Stuhle des Stadtanwaltes MATTHAEUS VON SZOMOR (1758—1810)<sup>46</sup> gesessen, ein ehemaliges Mitglied der ersten ungarischen Schauspielergesellschaft, später ambitionierter Laienspieler in Kecskemét. Die Stadtanwaltschaft war eben jetzt wieder unbesetzt. Also sollte der begabte und überall vorteilhaft bekannte Sohn des ehrbaren Webermeisters KATONA nach Hause kommen und hier über die Gesetzlichkeit wachen! Der Dichter erhielt von seiner dankbaren Vaterstadt

<sup>44</sup> Abgesehen von seinen vielen Übersetzungen, von denen mehrere verlorengegangen oder noch verborgen sind, aber alle gespielt wurden, wurde „Der Schauerturm“ (A borzasztó torony, geschrieben 1812) am 27. November 1814 aufgeführt, „Lutzas Stuhl“ (Lucza széke, geschrieben 1812) wurde am 23. Dezember 1812 zum erstenmal gespielt, STEFAN, erster König von Ungarn (ISTVÁN, magyarok első királya von 1813), eine Umarbeitung F. X. GIRZIKS „Ungarns erster Wohltäter“, wurde am 19. August 1813 aufgeführt, das Drama „AUBIGNY CLEMENTIA“ (s. Anm. 29) wurde unter dem Titel „HÉDERVÁRI CECILIA“ schon früh und oft gespielt, „MONOSTORI VERONKA“ und die „ŽIŠKA“-Dilogie waren höchstwahrscheinlich in den zwanziger Jahren in Kecskemét im Spielplan und „Der Untergang von Jerusalem“ (Jeruzsálem pusztulása) wurde im Jahre 1815 noch von der zweiten ungarischen Gesellschaft zu Pest gespielt. Es war eigentlich nur der „Bánk bán“, den man zu Zeiten des Dichters nicht spielte.

<sup>45</sup> WALDAFFEL S. 171—173; HORVÁTH, J. Tanulmányok, S. 207.

<sup>46</sup> JOÓŠ S. 7—15. Staatsarchiv Budapest, Filmsammlung A 691, 692. Matrikel der reformierten Kirche in Kecskemét.

100 Taler wegen seines Eifers in der Verfeinerung der Muttersprache und nahm die Stellung als Stadtanwalt am 30. November 1820 an<sup>47</sup>.

Es wäre ganz falsch, anzunehmen, daß damals das Leben außerhalb von Ofen-Pest im allgemeinen schwer erträglich war. Wenn der Weggehende sich noch dazu von einem Ort verabschiedete, wo er zwar nicht ohne Freunde und einem geachteten Beruf nachgehend, aber doch als unbedeutender Anfänger lebte, und nach seiner Vaterstadt als angesehenere städtischer Beamter zurückkehrte, so hat er sicherlich einen vorteilhaften Tausch gemacht. Es ist fast unbegreiflich, warum man KATONA wegen seiner Heimkehr bedauerte<sup>48</sup>. Er sollte doch nicht in einem Dörflein als einsamer Grundbesitzer leben, wie es bei BESSENYEI, KÖLCSEY oder auch bei KAZINCZY der Fall war, denn Kecskemét war eine rege Stadt, mit zwei Gymnasien, mit gebildeten Priestern und Pastoren, mit Anwälten, sogar mit Dichtern, wenn auch diese Intellektuellen nicht mit dem Maßstab eines KATONA zu messen waren. Wer hatte überhaupt sein Maß? Mit wem sollte er sich in Pest unterhalten? Mit KARL VON KISFALUDY, mit VITKOVICS, mit SZEMERE? Keiner von ihnen bedeutete ihm etwas. HALÁSZ aber konnte er in seinem Dabaser Herrenhaus leicht besuchen.

Schon WALDAPFEL, der eigentlich von den romantischen Übertreibungen der früheren KATONA-Forschung noch nicht ganz befreit war, bekannte, daß KATONAS Leben in Kecskemét weder zurückgezogen noch exzentrisch war. Außer fleißiger Arbeit spielten auch Gesellschaft und Unterhaltungen darin eine Rolle<sup>49</sup>. Zweifelsohne war es mit dem Schriftstellertum aus, und dies ist für die ungarische Literatur ein Verlust. In Kecskemét schrieb er schöne und in ihren melancholischen Grundtönen an ARANY erinnernde Gedichte. Freilich war diese Melancholie etwas künstlich: der Sentimentalismus war noch nicht aus der Mode gekommen und unter seinen poetischen Vorbildern stand DANIEL VON BERZSENYI an der Spitze.

Von KATONA ist es bekannt, daß er die Nacht samt Stimmungen und Nuancen sehr gerne hatte<sup>50</sup> und meistens nachts schrieb. Abgesehen davon, daß die Nacht mit ihren Requisiten zum Wirkungskreis des Sentimentalismus gehört, ist es leicht zu verstehen, daß der Dichter, der mit einer vier- bis fünfköpfigen Familie zusammenlebte, nach dem Schlafengehen seiner kleinbürgerlich tätigen Verwandten am besten arbeiten konnte.

Die nächtliche Arbeit weist – unserer Meinung nach – ebensowenig auf einen tragischen Seelenzustand hin wie das schwerwiegendste Argument der romantischen Biographen: das Ledigbleiben. Als Zweiundzwanzigjähriger wollte er heiraten, aber der Versuch war mißlungen. Sein späteres Leben in Pest begünstigte keine Eheschließung. Und als er in seinem dreißigsten Jahre nach Kecskemét heimkehrte, war es fast zu spät. Im allgemeinen heiratete man damals am Anfang der Zwanzigerjahre. Im literarischen Leben kamen auch viel später geschlossene Ehen vor (KAZINCZY, VÖRÖSMARTY), KATONA gehörte jedoch dem Bürgertum und nicht den Literaten an. Sein Vater heiratete mit neunzehn<sup>51</sup>. Er war wohl kein Mann glühender Leidenschaften, und da ihm

<sup>47</sup> WALDAPFEL S. 186.

<sup>48</sup> In diesem Sinn sprach LÁSZLÓ NÉGYESY nicht nur im Jahre 1905, sondern auch noch 1930. Vgl. Handschriftensammlung der Bibliothek der Ungarischen Akademie der Wissenschaften, Ms 704/v, Ms 706/w. — KATONA pesti jogásztársasága, S. 180.

<sup>49</sup> KÁLMÁN S. 175–181; WALDAPFEL S. 189; HORVÁTH, J. Tanulmányok, S. 238.

<sup>50</sup> WALDAPFEL S. 146–154.

<sup>51</sup> Staatsarchiv Budapest — Filmsammlung A 5114. Matrikel der röm. kath. Kirche in Kecskemét (11. Januar 1789).

weder die Familienliebe noch eine häusliche Sorgfalt mangelte, ersparte er sich das Risiko einer Ehe.

Sein Leben in Kecskemét war angenehm und abwechslungsreich. Am Anfang seiner Laufbahn mußte er streng arbeiten, vermutlich der langen *Sedisvacantiae* wegen. Später wurde er aber Mitglied eines Ballkomitees — es war ein Maskenball! — und beschäftigte sich mit den Problemen der in Kecskemét von Zeit zu Zeit aufgetauchten Schauspielergesellschaften. Es sind Memoranden zurückgeblieben, die er an den Stadtrat richtete; er bat, die städtische Fleischbank in ein Theater umzubauen, und verfertigte eigenhändig den Plan eines bescheidenen, aber höchst praktischen Theaters. Es fehlte jedoch das Geld zum Umbau<sup>52</sup>.

Im Jahre 1826 wurde er Oberstadtanwalt. Er verdiente gut und gehörte jetzt wirklich zu den ersten zehn/zwanzig Männern der Stadt. Er ging zur Jagd mit einer meistens aus Adeligen bestehenden Jagdgesellschaft und führte, als „Notar“, ein Jägertagebuch<sup>53</sup>. Dieses Tagebuch wurde für den Biographen ein Stein des Anstoßes. WALDAPFEL brandmarkte es als ein für einen engen Kreis bestimmtes, den schaffenden Geist zum billigen Scherz zwingendes, uns wehtuendes Werk. Seit dem Erscheinen des Standardwerkes von WALDAPFEL sind jedoch mehr als dreißig Jahre verflossen, und der heutige Geschmack ist weniger empfindsam. Das Tagebuch war in demselben Dialekt verfaßt wie KATONAS sämtliche Werke und beschäftigte sich statt mit Königinnen, Feldherren und Oberpriestern mit den Geschehnissen der einzelnen Jagdausflüge und mit der Beute. KATONA war einer der sehr wenigen in der ungarischen Literaturgeschichte, der als Privatmensch nie pathetisch und sentimental wurde. Sollte er, als er mit seinen Freunden zur Jagd ging, daran denken, daß ihn die offizielle ungarische Literatur nicht beachtete und „der fürstliche Bánk“ bis dahin noch nicht auf die weltbedeutende Bühne treten durfte? Bestimmt nicht. Statt dessen fühlte er bei diesen Jagdausflügen natürliche Freude, verschloß sein Schießpulver, aß und trank und lebte seinen natürlichen, wenn auch nicht feinsten Humor aus. Das Tagebuch ist ein lustiges, geistvolles Lesestück und erfreulich als Zeugnis von KATONAS gesundem Menschenverstand.

Daß der Dichter in Kecskemét niemals als ein um seinen eigenen Ruhm trauernder Dramenheld lebte, darüber wissen wir Bescheid. Wir haben auch Nachrichten über seine Amtsführung. Als Anwalt benahm er sich seiner Stellung würdig und strebte stets nach Gerechtigkeit<sup>54</sup>. Von seinem tiefen sozialen Sinn legte er schon mit der Erschaffung der Gestalt TIBORCZ' Zeugnis ab. Als Pester Anwalt gewann er einen Prozeß für eine unschuldig angeklagte arme Frau und freute sich von Herzen darüber<sup>55</sup>. Er war von Natur aus menschenfreundlich und hatte bei den Piaristen eine jansenistisch-aufgeklärte Erziehung erhalten. Mit vielen seiner hervorragenden Zeitgenossen (u. a. mit KÖLCSEY) sah er die schwere Lage der ungarischen Bauern und Häusler und versuchte, die Rechte

<sup>52</sup> HORVÁTH schilderte KATONAS Gesellschaftsleben, seine wichtige Rolle als Veranstalter eines Maskenballes mit innerer Zufriedenheit in seinen im Jahre 1936 auch im Buchformat erschienenen Vorlesungen.

WALDAPFEL S. 192. — KATONAS eigenhändigen Theaterplan publizierte schon JOÓS op. cit. S. 15, später A. SOLT in der Ausgabe der Gesammelten Werke, Band 2.

<sup>53</sup> Herausgegeben von SOLT.

<sup>54</sup> WALDAPFEL S. 189—191. Über KATONAS Amtsführung schrieb sein früherer Chef, der ehemalige Oberstadtanwalt JOHANN CSÁNYI, in einer Pester Zeitschrift im Jahre 1840. Dieser Artikel wurde neu gedruckt im KATONA-Gedenkbuch 1930.

<sup>55</sup> WALDAPFEL S. 186.

der Stadt, seines Brotgebers, gegenüber den Armen mit der größten Gerechtigkeit, wenn auch ohne unbegründete Weichherzigkeit, zu vertreten. Er führte sein Amt zur höchsten Befriedigung der Stadt Kecskemét, was nicht möglich gewesen wäre, wenn er sich von sentimentalischen Regungen hätte beeinflussen lassen. Wie bei jedem im Mittelpunkt des allgemeinen Interesses stehenden Manne der Gerechtigkeit, sogar auch bei einem THOMAS MORE, kamen etliche Einwände gegen ihn vor, bei denen es sich aber ebenso um Erdichtung handelt wie bei den ihm nachgesagten Liebesgeschichten<sup>56</sup>.

Er fühlte sich wohl im Kreise seiner Eltern und Brüder und sehnte sich von Jahr zu Jahr weniger weg von dort. Wie sein Freund HALÁSZ, der iudex tabulae seines Komitates war, mit dem Komitat Pest, so fühlte der Bürgersohn KATONA sich mit seiner Stadt zusammengehörend. Er war einer unter den vielen — bestimmt der Bedeutendste, aber das ließ er nicht fühlen, und daher stammte eben seine allgemeine Popularität.

Diese kein Dezennium umfassende Zeitspanne, während KATONA wieder in seinem Elternhause lebte und als städtischer Beamter nicht nur die gesellschaftliche, sondern auch die historische Eigenart seiner engeren Heimat erforschen und erkennen konnte, war für ihn ein mit Erlebnissen reicher Zeitraum. Er war allzusehr beschäftigt, um ordnungsgemäße archivalische Forschungen zur Aufarbeitung der Geschichte der Landschaft durchzuführen, aber die Fragmente, die er doch fertigbrachte, mit seinen vielen zutreffenden Bemerkungen über die zeitgenössische Geschichtsanschauung, zeigen uns einen fast modernen Geschichtsphilosophen. Er sah mit höchster Verehrung die schöpferische Arbeit des Volkes, erforschte die Volksbräuche, versuchte, sich in das ehemalige Volksleben hineinzufühlen, und äußerte — nicht ohne Erfahrungen der nahen Vergangenheit — gegen Eroberer eine leidenschaftliche Antipathie<sup>57</sup>. Nach allem was wir wissen — von den Legendenbildungen des romantischen 19. Jahrhunderts können wir absehen — war KATONA kein unglücklicher Mensch. Es ist schwer zu verstehen, daß jemand es, ohne innerlich verwundet zu werden, ertragen konnte, von der ganzen „hohen Literatur“, mit KÖLCSEY angefangen und den zwei KISFALUDYS bis zu den Infanteristen der lingua vernacula, bis DÖBRENTEI, SZEMERE, VITKOVICS und sogar von SAMUEL VON PÁPAY ignoriert und verachtet zu werden. Doch der Kecskeméter Bürgersohn hatte eine Eigenschaft, die eigentlich bis heute nicht recht bemerkt wurde: er hatte einen tiefen, trockenen Humor, eine ihn ARANY ähnlich machende überlegene Heiterkeit. Es ist nicht zu leugnen, daß ihn das hochtrabende laienhafte Pathos seiner Zeitgenossen manchmal ärgerte, aber er ertrug es schließlich nie ohne Lachen. Wie die größten Engländer, wie SHAKESPEARE oder SHAW, konnte auch er keinen langen tragischen Wortschwall ertragen und wie im Leben keine aus Unvernünftigkeit entstammende tragische Situation.

Seit 140 Jahren erfüllt KATONAS Ruhm Ungarns Bewußtsein, aber seinen Humor kennt man bis heute noch nicht. Es ist wahr, daß man im allgemeinen fast nichts außer dem „Bánk bán“ von ihm liest. Wer hat aber daran gedacht, daß die so viel zitierten Klagewörter des Leibeigenen TIBORCZ voll von humoristischen Redewendungen sind? Die Königin, die so dicht von Leibgardisten umgeben ist, als wollte man sie zum Galgen führen; die biedereren Meranier, die mit edelsteinverzierten Gürteln ihre Bäuche umbinden . . . Diese Zeilen las man doch hundertmal. — In einem sich wieder mit der

<sup>56</sup> Ebenda, S. 193—194.

<sup>57</sup> JOSEF KATONA d. Ä. gab seines Sohnes Werk von der Geschichte der Stadt Kecskemét und Umgebung schon im Jahre 1834 heraus. Eine neuere Ausgabe finden wir im 2. Band der Gesammelten Werke.

Nacht beschäftigenden Gedicht beschrieb KATONA melancholisch die nächtliche Stadt; es kommen Traueranfaren, Begräbnispracht, Mitternachtsglocken, Tausende von Sternen, die wie Fackeln brennen, vor, und dann kommt ein auf dem Nachbardach lärmender getigter Kater, der mit wildem Miauen seine Liebesschmerzen in den rußigen Rauchfang hineinjammert<sup>58</sup>.

Ein reiches, vielseitiges Leben, eine rege Tätigkeit als Richter, Geschichtsschreiber, Dichter und als ein für seine Familienmitglieder selbstlos sorgender Sohn und Bruder ließ der Oberstadtanwalt von Kecskemét zurück, als er am Nachmittag des 16. April 1830, amtliche Schriften und frisch für seine Mutter gekaufte Zuckerbäckereien in seinen Händen haltend, am Tor des Stadthauses zusammenbrach und starb.

Seine Vaterstadt wußte, wen sie in ihm verlor. „Dominus Josephus Katona, filius Josephi Katona, coelebs, Fiscalis Oppidi“, wie die Einschreibung der Matrikel sagte, wurde im ersten Friedhof der Stadt zur ewigen Ruhe gebettet. Das erste, von der Familie errichtete Grabmal wurde später durch ein neues, stattlicheres ersetzt. An die Redaktion der Pester Zeitschrift „Hasznos mulatságok“ [„Nützliche Unterhaltungen“] sandte man von Kecskemét ein anonymes Gedicht, das noch in demselben Jahre erschien. Der Dichter JOSEF MÁTYÁSI fragte Ungarn gekränkt, ob es „den geliebten Bruder der Grazien“ gar nicht beweine? Doch das Land trauerte damals nicht um KATONA. Noch nicht<sup>59</sup>.

### *Schriftumsverzeichnis*

- Adatok a magyar rendezés első évtizedeihez [Daten zu den ersten Jahrzehnten der ungarischen Bühnenregie]. Budapest 1962.
- Archív der Vereinigten Komitate Nógrád und Pest in Budapest.
- Archivum Personalis Praesentiae Regiae.
- BALANYI, BÉLA Kecskemét gazdasági jelentősége a XVIII. sz. végéig [Die wirtschaftliche Bedeutung der Stadt Kecskemét bis zum Ende des 18. Jahrhunderts]. Tanulmányok. Kecskemét o. J.
- BAYER, JÓZSEF A nemzeti játékszin története [Geschichte der Nationalbühne]. Band 1–2. Budapest 1887.
- DEME, LÁSZLO Az irodalmi nyelv hangállománya és a nyelvjárások. Nyelvünk a reformkorban [Die Stimmsubstanz der Literatursprache und die Dialekte. Unsere Sprache im Reformzeitalter]. Budapest 1955.
- DÉRYNÉ Naplója [Tagebücher der Madam DÉRY]. Hrsg. JÓZSEF BAYER. Band 1–3. Budapest 1900.
- HALÁSZ, BÁLINT Törvényjavaslatok [Gesetzesvorlagen]. Pest 1848.
- HORVÁTH, JÁNOS Berzsenyi és íróbarátai [Berzsenyi und seine Dichterfreunde]. Budapest 1960.
- Tanulmányok. Jegyzetek Bánk bán sorsáról [Notizen zum Schicksal der Tragödie „Bánk bán“]. Budapest 1956.

<sup>58</sup> Man schrieb diese spaßigen Ausdrücke der Bánk-Tragödie sogar der Nachlässigkeit der Druckerei zu (Hasok-hajok)!

<sup>59</sup> Schon im Jahre 1847 schrieb ein Dichter von KATONA: „Du hast den höchsten Grad der steilen Laufbahn erreicht, und dort stehst Du allein über den Felsen der Adler!“ [„A meredek pályán legfelsőbb fokra Te hágtál — És ott állsz egyedül, a sasok orma felett!“] ALEXANDER V. VACHOTT.

- HORVÁTH, ZOLTÁN Sopron és a megye multja . . . [Die Vergangenheit Ödenburgs und des Komitats Sopron . . .]. Sopron 1964.
- JOÓS, FERENC A vándorszínészettől az Allami Színházig [Vom Wandertheater bis zum Staatstheater]. Kecskemét 1957.
- KÁDÁR, JOLÁN A budai és pesti német színészet története 1812-ig [Geschichte der Ofner und Pester Schauspielkunst bis 1812]. Budapest 1914.
- A pesti és budai színészet és színház története 1812—1847. [Geschichte der deutschen Schauspielkunst und des Theaters in Pest und Ofen. 1812—1847]. Budapest 1923.
- KÁLMÁN, LAJOS Az etnográfiai szemlélet kialakulásának előzményei és kezdetei Kecskemét multjában [Die Vorgeschichte und die Anfänge der Bildung ethnografischer Vorstellung in der Vergangenheit der Stadt Kecskemét]. Tanulmányok. Kecskemét o. J.
- KATONA, JÓZSEF Összes Művei [Gesammelte Werke]. Herausgegeben von A. SOLT. Band 1—2. Budapest 1959.
- KATONA pesti jogásztársasága [KATONAS Juristengesellschaft in Pest], in: Irodalomtörténet 1(1971) S. 170—180.
- KATONA színházi világa [KATONAS Theater-Umwelt], in: Irodalomtörténet 1(1970) S. 74—90.
- KAZINCZY FERENC Levelezése [Briefwechsel von FRANZ KAZINCZY]. Hrsg. JÁNOS VÁCZY. Band 9 u. 11. Budapest 1899.
- LUKÁCS, LÁSZLÓ A kecskeméti pósta története [Geschichte der Post in Kecskemét] Tanulmányok Kecskemét o. J.
- Magyar Játékszini Zsebkönyvetske [Ungarischer Theateralmanach]. Pest 1828.
- Magyar théátrumi almanák 1814-ik esztendőre [Ungarischer Taschenalmanach 1814.] Staatsarchiv Budapest — Filmsammlung A 5101—5117, A 690—692.
- SZINNYEI, JÓZSEF Magyar Irók Élete és Munkái [Biographien und Werke ungarischer Schriftsteller]. Band 12. Budapest 1898.
- Theater in der zweisprachigen Hauptstadt Ofen-Pest, 1790—1815, in: Maske und Kothurn 14(1968) S. 239—260.
- TOMPA, JÓZSEF Az irodalmi nyelv [Die Sprache der Literatur]. Nyelvünk a reformkorban. Budapest 1955.
- Ungarische Akademie der Wissenschaften. Handschriftensammlung der Bibliothek Ms 704/v und Ms 706/w.
- VANĚČEK, VÁCLAV Die letzten hundert Jahre der Landesstände in Böhmen (Liber Memorialis HEINRICH SPRÖMBERG). Rostock 1966.
- VIRÁG, BENEDEK Magyar Századok [Ungarische Jahrhunderte]. Hrsg. v. FRANZ TOLDY. Band 1—2. 3. Aufl. Pest 1862.
- WALDAPFEL, JOSEF Katona József. Budapest 1942.
- WERTHEIMER, EDE Az 1811—1812 magyar országgyűlés [Der ungarische Landtag von 1811 bis 1812]. Budapest 1899.
- WINTER, EDUARD Der Frühliberalismus in der Donaumonarchie. Berlin 1968.